

womöglich in regelmäßigen Exerzitien und monatlicher Geisteserneuerung sich in der übernatürlichen Auffassung des Lebens zu festigen, sodann durch Gebet (z. B. vor und nach jeder Sitzung, ferner Anrufung des Heiligen Geistes, der Gottesmutter und der heiligen Schutzengel vor jedem Missionsgang, Abhaltung von Novenen zur Bekehrung der Sünder), ferner Aufopferung heiliger Kommunionen, durch Abtötungen, die der Gesundheit nicht schaden, wie Beherrschung der Augen, der Zunge, Gaumenlust, Trägheit, Neugierde, Launenhaftigkeit u. s. w., sowie freudiges Ertragen aller Schwierigkeiten und Enttäuschungen. Auch der Seelsorger wird sich immer wieder zurufen müssen das Wort, das ein ergrauter Ordensmann bei der monatlichen Reflektio vor dem zahlreich versammelten Klerus jener Großstadt einzuschärfen pflegte: „Soviel wird der Priester in der Seelsorge wirken, als er selber Azet ist.“

(Schluß folgt.)

Johannes vom Kreuz und die Nebenerscheinungen der Mystik.

Von Pfarrer Konrad Hotz, Ettleben (Unterfranken).

Johannes vom Kreuz sieht das Ziel allen Tugendstrebens in der mystischen Liebesvereinigung, welche sich in der dunklen, undeutlichen Beschauung vollzieht, also in der höchsten aller mystischen Gnaden. Der Weg dazu ist aber nach ihm „die Verleugnung aller Dinge“. „Durch die Verleugnung aller Dinge wallen wir Gott zu“, sagt er in seinem „Aufstieg zum Berge Karmel“ II, 24. Diese Verleugnung aller Dinge oder wie der Heilige sie sonst nennt, „die Entblößung“ von allem, die „geistliche Armut“, wird verlangt in bezug auf alles Irdische, Reichtum, Ehre, Gesundheit, Freundschaft, Vergnügen, aber auch in bezug auf alle mystischen Gnaden, welche nicht unmittelbar zur unio mystica gehören. Als solche mystische Gnaden versteht Johannes vom Kreuz besonders die Visionen, Offenbarungen und Ansprachen. Alle diese mystischen Gnaden darf der Mensch, obwohl sie echt und von Gott gegeben sind, nicht suchen, er darf sich nicht an sie hängen, sondern muß sie geradezu abweisen. Es handelt sich hier um jene Nebenerscheinungen der Mystik, auf deren Gebiet die Astermystik sich immer mit Vorliebe betätigt und bei denen auch solche Seelen, welche echte mystische Gnaden erhielten, sich mehr oder weniger leicht täuschen können, und es ist darum von einem großen praktischen Interesse, die Auffassung des heiligen Johannes vom Kreuz über diese Erscheinungen näher kennen zu lernen.

I. Körperliche Visionen. Johannes vom Kreuz bespricht die körperlichen Visionen A II, 11. Er faßt hier alles zusammen, was mittels der äußeren Sinne wahrgenommen werden kann, also

Erscheinungen, welche mit den leiblichen Augen geschaut werden, Worte, welche mit den leiblichen Ohren gehört werden, Wohlgerüche, welche mit der Nase aufgenommen werden, ein süßer, angenehmer Geschmack, welcher im Gaumen verspürt wird (z. B. bei der heiligen Kommunion), freudige Gefühle, welche im Körper empfunden werden. Von all diesen Wahrnehmungen sagt nun der Heilige: „Obwohl sie durch göttliche Wirkungen den leiblichen Sinnen beigebracht werden können, darf man ihnen doch nie recht trauen oder sie auf irgend eine Art annehmen. Man muß ihnen vielmehr gänzlich ausweichen und darf nicht einmal untersuchen, ob sie gut oder böse seien. Denn je mehr sie äußerlich und körperlich sind, desto ungewisser ist es, ob sie von Gott herkommen. Es ist ja Gott eigen, daß er sich mehr dem Geiste als dem Sinn mitteilt.“

Als Begründung dieses Grundsatzes führt Johannes vom Kreuz den großen Schaden an, den diejenigen erleiden, welche auf diese äußeren Wahrnehmungen Gewicht legen. Zunächst sind sie in großer Gefahr, daß sie vom Teufel hintergangen werden. „Der Teufel kann in den Dingen, welche der Hauptsache nach äußerlich und leiblich sind, leichter Fallstricke legen und betrügen als bei den Dingen, welche der Hauptsache nach innerlich sind.“ Johannes vom Kreuz betont, daß solche Wahrnehmungen, wenn sie vom Teufel kommen, in der Seele Unruhe und Aufregung, Trockenheit und Selbstgefälligkeit hervorbringen und das selbst dann, wenn der Mensch diesen Erscheinungen auch nicht beistimmt. Bei unseren heutigen Kenntnissen über nervöse Störungen werden wir leichter geneigt sein, in diesen äußeren Wahrnehmungen weniger eine Bewirkung des Teufels zu sehen als vielmehr Neußerungen eines anormalen Nervensystems, wie sie unter dem Namen Gesicht-, Gehörshalluzinationen, Empfindungsstörungen allgemein bekannt sind.

Die zweite Gefahr ist, daß eine Seele, welche auf solche Wahrnehmungen Wert legt, namentlich wenn sie meint, „sie seien um so erhabener und größer, je mehr sie von den Sinnen wahrgenommen werden“, zum Stolz und zur Selbstbewunderung versucht wird. „Es schleicht sich oft eine gewisse heimliche Hochachtung ihrer selbst ein; sie meint jetzt vor Gott schon etwas zu sein.“ Man sagt nun zwar immer, daß echte mystische Gnaden stets auch eine tiefe Beschämung und Selbstverachtung in der Seele der begnadigten Person hervorgerufen; allein Johannes vom Kreuz betont mit Recht, daß die Wirkungen, welche diese äußeren Wahrnehmungen auf die Seele ausüben, auch wenn dieselben von Gott herrühren, „um so weniger Nutzen bringen, je mehr sie äußerlich sind und viel weniger zu bedeuten haben als wenn die Dinge mehr geistig gewesen und im Innern vorgegangen wären“. Und dann, die Seele kann ja diese Gnade der Selbstbeschämung auch zurückweisen oder weniger beachten und so tatsächlich zu einer gewissen Selbsthochschätzung wegen

der ihr zuteil gewordenen Erscheinungen kommen. Nichts ist aber im mystischen Leben schlimmer als Stolz und Selbstbewunderung.

Als schlimmster Schaden erscheint dem heiligen Johannes, daß eine Seele, welche an diesen äußeren Wahrnehmungen hängen bleibt, nicht oder nur nach langer Zeit zur *unio mystica* gelangt. Zu dieser *unio mystica* kommt man nur dann, wenn man „nach wahrer Resignation und Blöße des Geistes strebt“.

„Deswegen ist es für die Seele heilsam, wenn sie jene Dinge mit geschlossenen Augen, wie man zu sagen pflegt, anschaut und von sich weist, sie mögen kommen, woher sie wollen.“ „Sollten auch einige von Gott kommen, so würde die Seele Gott nicht beleidigen, und von der heilsamen Wirkung, die er dabei beabsichtigte, nichts verlieren, obschon sie jene Dinge von sich stieß. Der Grund davon ist folgender. Wenn irgend eine körperliche Vision oder Wahrnehmung von Gott kommt, so bringt sie in demselben Augenblick, wo sie wahrgenommen wird, im Geiste selbst die eigentümliche Wirkung hervor, wozu sie bestimmt ist.“ Die Seele braucht gar nicht darüber nachzudenken, ob sie diese Wirkung annehmen will oder nicht. Denn wie ein Mensch, welcher in das Feuer geworfen wird, gebrannt wird, auch wenn er nicht gebrannt werden will, so wird die von Gott beabsichtigte Wirkung der Seele eingedrückt, auch wenn sich die Seele gegen die körperliche Erscheinung sträubt. Die Seele ist in diesem Fall „rein passiv“. „Es hängt nicht von der Zustimmung oder Weigerung der Seele ab, ob die Wirkung hervorgebracht wird oder nicht.“ Ein anschauliches Beispiel, wie diese Abweisung praktisch betätigt werden kann, bringt Gallus Schwab aus dem Leben der Altväter. Einem gewissen Bruder erschien der Teufel in Gestalt eines Lichtengels und sprach zu ihm: Ich bin der Engel Gabriel, warum schließt du die Augen zu? Ich bin zu dir gesandt. Da sagte der Bruder: Schau, ob du nicht etwa zu einem anderen geschickt bist. Denn ich bin nicht wert, daß ein Engel zu mir geschickt wird. Von dieser Demut des Bruders besiegt, verschwand der Teufel auf der Stelle.

Uebrigens ist Johannes vom Kreuz klug genug, daß er auch Ausnahmen von dem von ihm aufgestellten Grundsatz zuläßt. Er sagt: „Gewisse seltene Fälle bilden eine Ausnahme. Diese muß man aber von einem gelehrten und erfahrenen Geistlichen prüfen lassen und dann darf man sie gleichsam nur gegen seinen Willen annehmen.“ Die Vision, in welcher die heilige Margareta Macoque den Heiland über dem Altar schwebend und ihr sein Herz eröffnend schaute, und die Vision der Mutter Gottes, welche der kleinen Bernadette in Lourdes zuteil wurde, waren körperliche Visionen und werden allgemein, auch von der kirchlichen Obrigkeit als echt und großen Segen bringend anerkannt.

II. Phantasievisionen. Von den Phantasievisionen handelt Johannes vom Kreuz A II, cap. 16 bis 18. Unter Phantasievisionen

versteht man Phantasievorstellungen, welche der Mensch sich nicht selbst mittels seiner Erinnerung und Einbildungskraft auf natürliche Weise bildet, sondern welche auf übernatürliche Weise von Gott selbst der Phantasie des Menschen eingebrückt werden. Dergleichen Phantasiebilder sind gewöhnlich „lebhafter und vollkommener“ als jene, welche der Mensch sich selbst macht. Das, was Gott der Seele zeigt, sind nicht tote Bilder, sondern was in den Visionen gezeigt wird, lebt und bewegt sich. Um einen modernen Vergleich zu gebrauchen, könnte man diese Visionen mit den Darstellungen eines Kinematographen vergleichen, mit dem Unterschied, daß da die Bilder mit den Augen des Leibes, dort aber nur mit den „Augen der Seele“, d. i. mit der Phantasie wahrgenommen werden. „Solche einbildliche Visionen pflegen denen, welche auf dem Wege Gottes schon etwas gefördert sind, öfter vorzukommen als die äußeren, körperlichen.“ Sie sind auch „feiner“ und ihre Wirkungen auf die Seele sind „mächtiger“ als die Wirkungen der körperlichen Visionen. A. 16. Zu diesen Phantasievisionen zählen die vielen Visionen, welche mystische Seelen vom göttlichen Heiland haben, sei es, daß sie ihn als Kind schauen oder als Leidenden oder Gekreuzigten oder auch in der Verkörperung, sei es, daß sie sein heiligstes Herz oder sein heiligstes Haupt oder sonst einzelne seiner Glieder schauen. In Phantasievisionen werden auch sehr oft Maria oder andere Heilige geschaut. Als Phantasievisionen beurteilt Johannes vom Kreuz die Vision der Seraphim, welche Isaias hatte, cap. 6, und die Vision der „wachenden Rute“ und des „siedenden Kessels“, welche Jeremias cap. 1 zuteil wurde.

Bezüglich dieser Phantasievisionen stellt Johannes vom Kreuz den Grundsatz auf: „Was immer unter irgend einer Form, unter einem Bild oder unterscheidbaren Erkenntnis sich anbietet, es mag falsch sein und vom Teufel herkommen oder auch wahr sein und nach richtigen Merkmalen von Gott ausfließen, das bleibe ihm fremd; er mische sich nicht darein und suche keine Nahrung für sich. Die Seele darf solche Dinge weder annehmen noch sich darin festsetzen wollen.“ A. 16. „Wenn die Rede ist von einbildlichen Visionen, so sage und behaupte ich, die Seele dürfe dergleichen zu keiner Zeit und bei keiner Gelegenheit wünschen, sie mag in einem vollkommenen oder minder vollkommenen Zustand sein, die außerordentlichen Erscheinungen mögen sich ereignen, wie und wann sie wollen, man mag sogar Gewißheit dafür haben, daß sie von Gott ausfließen, die Seele, sage ich, darf sie nicht nur nie wünschen, sondern auch nicht allzu viel sich damit abgeben.“ A. 17.

Der Heilige sagt A. 17: „Ich wünschte herzlich, man möchte mir in dieser Sache Glauben beimessen“ und damit dies der Fall sei, sucht er seinen Standpunkt ausführlich zu begründen. Man kann die Gedanken, welche Johannes vom Kreuz dabei entwickelt, etwa in folgender Weise zusammenfassen: Gott schickt Phantasievisionen,

weil er den Menschen in der den Menschen eigentümlichen Erkenntnisweise zur vollkommenen Beschauung und mystischen Liebesvereinigung führen will. A. 17. Der Mensch erkennt zuerst mit seinen äußeren Sinnen. Das, was er mit den äußeren Sinnen wahrnimmt, verarbeitet er in der Einbildungskraft oder Phantasie und erst durch Abstraktion von den mittels der Sinne wahrgenommenen Erkenntnissen gelangt er zu den rein geistigen Erkenntnissen, welche dem Intellekt eigen sind. Nach dieser Erkenntnisweise behandelt Gott eine Seele, welche er mit mystischen Gnaden heimsucht. Er lehrt die Seele zuerst, durch den Gebrauch ihrer äußeren Sinne sich zu heiligen, z. B. durch Anhören der heiligen Messe und Predigt, durch Abtötung der Gaumenlust und durch körperliche Bußübungen. Sodann stellt er die Einbildungskraft des Menschen in seinen Dienst, wie dieses bei der Betrachtung und bei innerlichen Unterredungen mit Gott der Fall ist. Ist die Seele auf diese Weise gehörig disponiert, beginnt Gott mit seinen mystischen Gnaden. Er stellt, wenn auch nicht immer, der Seele körperliche Visionen vor und wenn diese ihren Zweck erreicht haben, gibt Gott der Seele Phantasievisionen. Durch diese soll die Einbildungskraft des Menschen veredelt und zur Aufnahme der rein geistigen, mystischen Erkenntnisse zubereitet, disponiert werden. Eben deswegen haben diese Phantasievisionen sehr gute Wirkungen für die Seele. Sie bringen der Seele den „Geist der Andacht“ (A. 17), sie geben ihr „Verständnis“ für die geistlichen und göttlichen Dinge, sie vermehren ihr die „Liebe zu Gott und sie erfüllen sie innerlich mit Wonne und Freude“ (A. 16). Gleichwohl aber soll man sich solche Visionen nicht wünschen und sich nicht bei ihnen aufhalten. Und warum?

Zunächst ist zu bemerken, daß die Seele diese guten Wirkungen der Visionen auf jeden Fall empfängt, auch wenn sie die Visionen nicht annimmt. So wenig es in ihrer Macht liegt, die Visionen hervorzubringen, so wenig liegt es in ihrer Macht, die guten Wirkungen der Vision zu verhindern. Auch das Glas kann es nicht verhindern, daß die Sonnenstrahlen es durchleuchten. Wenn nun aber eine Seele solche Phantasievisionen nicht annimmt, so hat sie namentlich drei Vorteile. Einmal braucht sie dann nicht lange zu untersuchen, ob diese Visionen echt oder unecht sind. Visionen auf ihre Echtheit prüfen, ist eine „mühselige Arbeit“ (A. 16). „Bei diesem Geschäfte ist kein Gewinn zu machen, sondern da ist eitel Zeitverlust“ (A. 17). Sodann hat man den Vorteil, daß Gott diese innere Loschälung von den Visionen mit neuen und wirksamen Gnadenmitteilungen belohnt. Nachdem Johannes auseinandergelegt hat (A. 16), daß die Seele der guten Wirkungen der Visionen nicht verlustig gehe, „wenn sie sich dem Willen und der Neigung nach von den Mäskeln der Erfassungen (apprehensiones der Scholastiker), Bilder und Figuren entblößt, in welche die geistlichen Mitteilungen (Gottes) eingewickelt sind“, sagt er: „Je mehr sie dieses tut, desto besser kommt sie in die rechte Ver-

fassung, dieselben in größerer Reichhaltigkeit, Klarheit, Geistesfreiheit und Einfalt zu empfangen.“ Endlich hat die Seele den Vorteil, daß sie durch Vosschätzung von den Phantasievisionen den Gefahren entgeht, welche die Freude an solchen Visionen mit sich bringt. Dieser Gefahren sind drei.

Die Seele kommt nur dann zur mystischen Liebesvereinigung, wenn sie sich von allem entblößt. Hängt sich darum eine Seele an die Phantasievisionen und sucht sie darin ihre innere Befriedigung, so wird sie auf dem Wege zur vollen Vereinigung mit Gott aufgehalten. Ein Säugling muß von der Mutterbrust entwöhnt werden, damit er an festere, kernhafte Speise sich gewöhnt (A 17). So kann auch die Seele erst dann zur rein geistigen Vereinigung mit Gott gelangen, „wenn sie sich schon alles dessen, was von Gott und göttlichen Dingen unter die Sinne fällt, entledigt hat“. Lehnt die Seele diese Phantasievisionen „mit Demut und Furcht ab“, so erlangt sie „eine Freiheit und ein Leersein, das die beste Disposition zur Vereinigung mit Gott ist“ (A 17).

Wer Phantasievisionen abweist, erspart sich die bittere Erfahrung, daß er von dem Teufel getäuscht wird. Johannes vom Kreuz hält durchwegs an der scholastischen Auffassung fest, daß der Teufel bloß auf die äußeren und inneren Sinne des Menschen einwirken kann, aber nie unmittelbar auf Intellekt und Willen. Ganz besonders betont der Heilige immer wieder, daß es namentlich die Phantasie sei durch welche der Teufel auch mystisch begnadigte Seelen immer wieder täusche. „Der Sinn der Einbildungskraft und Phantasie ist es, in welchem der hinterlistige Teufel sehr oft seine Kraft und Tücke entfaltet. Denn dieser Sinn ist gleichsam eine Türe zu der Seele und der Verstand läßt da, wie in einen Hafen die angebotenen Waren, entweder einlaufen oder nicht einlaufen. Deswegen landen hier Gott und der Teufel mit ihren Bildern und Formen an, um sie dem Verstand anzubieten“ (A 16). Nähere Kennzeichen, woran man teuflische Visionen von den wahren, von Gott kommenden unterscheiden könne, gibt Johannes bei Behandlung der Phantasievisionen nicht an. Es gilt hier dasselbe, was er später (A, 24) über die Einwirkungen des Teufels angibt.

Eine Seele, welche Freude an Phantasievisionen hat, wird allmählich solche Visionen sehr hoch einschätzen und dadurch von sich selbst eine hohe Meinung bekommen, als ob sie viel bei Gott gelte, und so in jene abscheuliche Selbstbewunderung und Selbstzufriedenheit hineingeraten, welche die Seele zu sehr schlimmen Dingen führen kann. „Die Seele bleibt nicht demütig. Sie meint, sie sei etwas, sie habe Gutes an sich und gelte bei Gott mehr als andere. So lebt sie dann froh dahin und ist über Gebühr vergnügt mit sich selbst. Das stößt gar sehr gegen die Demut an“ (A 18). Besonders schlimm wird diese Sache, wenn der Seelenführer solcher Personen gleichfalls Freude an solchen Visionen hat und diese seine Hochschätzung der

Visionen der von ihm geleiteten Person auch nur im geringsten merken läßt (A 18).

Wir sehen, im großen und ganzen sind die Grundsätze und Gedanken des heiligen Johannes vom Kreuz über die Phantasievisionen dieselben, wie er sie bei der Besprechung der körperlichen Visionen entwickelte.

Sehr beherzigenswert ist die Mahnung des heiligen Johannes, die Seele solle, anstatt nach Visionen aususchauen, eifrig arbeiten an ihrer Selbstheiligung. „Man muß allen Fleiß anwenden, um den guten Geist in der Uebung guter Werke zu bewahren, und muß alles, was zum Dienste Gottes gehört, sorgfältig in Tat und Leben ausführen“ (II, 17). Noch kräftiger ist die Mahnung des Heiligen in bezug auf mystische Seelen: „Wir müssen sie anhalten, recht tief es sich einzuprägen, daß ein in der Liebe verrichtetes Werk, ja ein einziger Liebesakt des Willens köstlicher vor Gott sei als alle Visionen und Offenbarungen (NB. Visionen und Offenbarungen, nicht Beschauungsgraden), die sie vom Himmel erhalten können, und daß viele Seelen, die nie etwas Ähnliches erfahren haben, oft auf einer unvergleichlich höheren Stufe der Heiligkeit stehen als andere, welche viele solche Gaben empfangen“ (II, 22).

III. Geistige Erkenntnisse. Allen mystischen Gnaden, bei denen irgendwie der „Sinn“ beteiligt ist, ist zu mißtrauen. Man darf sie nicht wünschen, nicht suchen und wenn sie von Gott gegeben werden, darf man sich nicht daran hängen, sondern muß sie abweisen.

Das ist ein Hauptgedanke im mystischen Lehrsystem des heiligen Johannes vom Kreuz. Wie steht es nun aber mit den geistigen Erkenntnissen beschaulicher Seelen? Auch hier hat der Heilige seine eigene, strenge Auffassung. Auch den geistigen Erkenntnissen ist nicht zu trauen, wenn irgendwie der „Sinn“ sich dabei einschleicht. Es sind darum nur jene geistigen Erkenntnisse anzunehmen und hochzuschätzen, welche dunkel, allgemein und undeutlich sind, also jene Erkenntnisse, welche bei der „Beschauung“ in dem Glauben und durch den Glauben verliehen werden (A II, 11). Wir müssen darum hier zunächst die für viele scheinbar unlösliche Frage beantworten, was Johannes vom Kreuz unter den dunklen, allgemeinen und undeutlichen Erkenntnissen versteht. Gott hatte einst zur heiligen Theresia gesagt: „Suche dich in mir.“ Sie hat ihren Bruder Laurentius, ihr zu sagen, wie er diese Worte auffasse. Dieser traute sich nicht, hier allein zu entscheiden und bat drei andere, darunter auch den heiligen Johannes vom Kreuz, um ihre Meinung über diesen Satz. Diese vier Männer übergaben ihre Auffassung von diesem Worte schriftlich der heiligen Theresia und diese gab nun in einem von Humor übersprudelnden Briefe ihr Urteil über diese vier Arbeiten ab. Bei der Besprechung der Arbeit des heiligen Johannes vom Kreuz läßt sie erkennen, daß sie die Eigentümlichkeiten dieses Heiligen wohl erkannt hatte. Einmal machte sie sich darüber lustig, daß er

breit und weitläufig sei und dann, daß er alles gleich wieder auf die höchste Beschauung beziehe. Launig schreibt sie: „Gott befreie mich von jenen geistreichen Leuten, welche ohne Prüfung und ohne Wahl alles auf die höchste Beschauung zurückführen wollen. Dennoch aber müssen wir dem guten Vater Johannes herzlich danken, daß er uns so trefflich dargelegt hat, um was wir ihn gar nicht fragen“ (Dettingen-Spielberg, Die heilige Theresia, II, 349 ff.). Beim heiligen Johannes hat tatsächlich nur eines einen vollen Wert und das ist die höchste Beschauung in der unio mystica. Die höchste Beschauung ist aber, wie Philippus von der allerheiligsten Dreifaltigkeit ganz bestimmt und mit vollem Recht behauptet, die contemplatio in caligine oder, wie der heilige Johannes sich ausdrückt, die „dunkle und allgemeine Beschauung“.

Es gibt auch eine Beschauung, welche weder dunkel noch allgemein ist. Es ist das die Beschauung der einzelnen Vollkommenheiten Gottes. Johannes spricht darüber mit großer Wärme (A II, 26): „Man hat da eine sehr hohe Ansicht von einer seiner Eigenschaften, bald von seiner Allmacht, bald von seiner Stärke, bald von seiner Güte, Süßigkeit u. s. w.“ Die „Berührungen“ der Seele durch Gott, welche in dieser Beschauung sich vollziehen, „kommen oft in einem sehr schwachen Grade vor“. „Zuweilen sind sie aber so wirksam und empfindlich, daß sie nicht nur die Seele, sondern auch den Leib beben machen.“ Diese starken Berührungen „bereichern die Seele so, daß nicht nur eine einzige derselben hinreicht, auf einmal gewisse Unvollkommenheiten hinwegzuräumen, welche sie während ihres ganzen bisherigen Lebenslaufes nicht zu vertilgen vermocht hatte, sondern sie wird dadurch auch mit göttlichen Kräften und Gaben überschwenglich angefüllt. Diese Berührungen sind ergößlich und gießen in die Seele durch und durch eine so unbeschreibliche Liebeswonne, daß sie meint, mit einer einzigen derselben seien alle Arbeiten und Schmerzen ihres Lebens, wenn sie auch unzählbar waren, mehr als zu viel belohnt. Sie wird davon auch sehr beherzt und begierig, recht vieles um Gottes willen zu leiden, daß sie besonderen Kummer hat, so oft sie bemerkt, daß sie nicht viel zu leiden habe.“ „Da kann sich der Teufel nicht einmischen, noch etwas Ähnliches ersinnen . . . Eine so vortreffliche Sache kann der Teufel auf keine Weise täuschend nachmachen.“ Eben deswegen darf und soll die Seele solche Erkenntnisse annehmen. „Ich sage auch nicht, daß die Seele bei diesen Erfassungen wie bei anderen verweigernd, negativ sich verhalten solle; denn sie sind selbst ein Teil der Vereinigung, zu welcher wir der Seele eine Anleitung zu geben wünschen.“ Bei Besprechung dieser mystischen Gnaden schreibt nun der Heilige den Satz, der für viele ein Rätsel ist: „Diese göttlichen, Gott selbst betreffenden Erkenntnisse haben nie etwas Unterscheidbares an sich.“ Dieser Ausdruck ist nicht so gemeint, als könne die Seele nicht die eine Vollkommenheit Gottes von der anderen unterscheiden,

sondern wenn die Seele eine Vollkommenheit Gottes, z. B. seine Allmacht oder seine Güte schaut, so wird ihr diese Vollkommenheit als ein ganz einfacher, rein geistiger Begriff eingegossen, so daß sie in diesem ganz einfachen Begriff nichts „unterscheiden“ kann, das heißt keine einzelnen Teile oder nichts mit den Sinnen Wahrnehmbares unterscheiden kann. Eben deswegen kann aber auch, wie Johannes gleichfalls bemerkt, die Seele das, was sie schaut, nicht mit Worten ausdrücken oder erklären.

Neben dieser klaren Erkenntnis einzelner göttlicher Vollkommenheiten gibt es nun aber noch eine „dunkle und allgemeine Beschauung“. Bei dieser dunklen und allgemeinen Beschauung wird die Seele von der Majestät und Unendlichkeit Gottes so überfallen, daß sie ganz geblendet ist wie ein Mensch, welcher in die Sonne schauen wollte — daher dunkle Beschauung — und daß sie in Gott nicht eine einzelne Vollkommenheit unterscheiden kann, sondern nur die unendliche und unbegreifliche Größe Gottes schaut — daher allgemeine Beschauung oder undeutliche Beschauung. Die Seele wird hier von der Unendlichkeit Gottes gleichsam erdrückt und kann infolgedessen auch mit ihren Seelenkräften nicht aktiv sich betätigen, sondern nur passiv das Einwirken Gottes in sich aufnehmen. Es ist ihr wie einem Menschen, über welchen eine Mauer hereingefallen ist und der infolgedessen seine Glieder nicht regen kann. Obwohl nun die Seele hier in Gott keine einzelnen Vollkommenheiten unterscheiden kann, bekommt sie doch von Gott eine viel höhere Erkenntnis als wenn sie einzelne Vollkommenheiten Gottes schaut; auch ist die Wirkung dieser dunklen und allgemeinen Beschauung auf die Sammlung in Gott und das sittliche Verhalten des Menschen eine viel stärkere als bei der anderen Beschauungsart. Mit Recht wird darum die dunkle und allgemeine Beschauung als der höchste Grad der Beschauungsgnaden bezeichnet. Dieses Erdrücktwerden von Gottes Unendlichkeit kann selbstverständlich nicht immerwährend dauern, weil ja die Suspendierung der Seelenkräfte nicht eine immerwährende sein kann. Es hört darum gewöhnlich nach fünf oder zehn oder 15 Minuten, bisweilen auch erst nach längerer Zeit wieder auf und macht der gewöhnlichen Beschauung der göttlichen Vollkommenheiten Platz. So erklärt sich die allerdings nur relativ richtige Aeußerung mancher mystischer Schriftsteller, der höchste Grad der Beschauung könne nicht immer dauern. Es ist das nicht so gemeint, wie manche es verkehrt auffassen, als ob die Beschauung selbst nicht immerwährend sein könne oder als ob die *unio mystica* Unterbrechungen erleide, sondern es soll damit nur gesagt sein, daß das Erdrücktwerden von Gott in der dunklen und allgemeinen Beschauung nicht immer dauere.¹⁾

¹⁾ Der heil. Alfons nennt (*Praxis Confessarii* n. 132 und 135) die dunkle und allgemeine Beschauung *contemplatio negativa* und die andere *contemplatio affirmativa*.

Bei weiter vorgeschrittenen Seelen tritt ein Zustand ein, den man vielleicht folgendermaßen kennzeichnen kann. Wenn die Seele in der dunklen Beschauung eine Zeitlang von Gott überwältigt wurde, hören die Seelenkräfte auf, bloß empfangend zu sein und werden wieder selbsttätig; die Seele kann ihren irdischen Gedanken und Beschäftigungen wieder ungehindert nachgehen und sie erkennt in der Beschauung wieder die einzelnen Vollkommenheiten Gottes und den trinitarischen Prozeß. Zugleich bleibt aber das, was sie in der dunklen Beschauung erkannte, wie ein bleibender Besitz ihrer Seele eingeprägt oder eingedrückt, so daß also in gewissem Sinne die beiden Beschauungsarten nebeneinander in der Seele sich vorfinden. Nach einiger Zeit wird die Seele abermals von Gott überwältigt, wobei das Schauen der einzelnen Vollkommenheiten Gottes und des trinitarischen Prozesses wieder aufhört und die Seele irdischen Gedanken nicht nachhängen kann. In diesem Zustande ist also das Erdrücktwerden von Gott und die positive Beschauung etwas Wechselndes, die dunkle, negative Beschauung selbst, wie etwas in Besitz gegebenes bleibend, jedoch so, daß mit jedem neuen Erdrücktwerden der Grad der andauernden, dunklen Beschauung stärker wird.

Nachdem wir in diesen Ausführungen jene rein geistigen Erkenntnisse kennen gelernt haben, welche die Seele nach dem heiligen Johannes als sicher und ungefährlich annehmen kann und soll, werden wir die Stellungnahme des Heiligen zu den anderen geistigen Erkenntnissen besser verstehen. Es kommen hier in Betracht: 1. Intellektuelle Visionen körperlicher Dinge. 2. Das Erkennen verborgener Dinge und 3. Das Erkennen zukünftiger Dinge.

1. Intellektuelle Visionen körperlicher Dinge (II, 24). Johannes vom Kreuz ist der Meinung, die Visionen unkörperlicher Substanzen, wie z. B. das wirkliche Schauen eines Engels oder einer menschlichen Seele, seien sehr selten; das Schauen solcher rein geistiger Substanzen in ihrer Wirklichkeit gehöre nicht dem gegenwärtigen Leben an. „Noch weniger gehört die Anschauung der Wesenheit Gottes für dieses Leben.“ Dagegen vertritt Johannes vom Kreuz die Auffassung, daß man „sämtliche körperlichen Dinge, die im Himmel und auf Erden sind“, in rein geistigen Visionen schauen könne. „Wie die Augen leibliche Dinge durch das natürliche Licht sehen, so sieht die Seele innerlich durch den Verstand mittels eines Lichtes, welches auf übernatürliche Weise entspringt, eben dieselben natürlichen Dinge und andere, die Gott will. Der Unterschied ist in der Art zu sehen. Denn die geistigen oder intellektuellen vollziehen sich viel klarer und feiner als die körperlichen (Visionen). Die geschauten Dinge können gegenwärtig oder abwesend sein. Bei diesen geistigen Visionen ist es, als wenn eine sehr lichtvolle Türe sich öffnete und die Seele in Unterbrechungen etwas wie einen dahinfahrenden Blitz sähe“. „Manchmal bleibt ihr das mit dem Geiste in jenem Licht Gesehene so eingedrückt, daß sie es, so oft sie von

Gott erleuchtet, aufmerkt, wie vorher in ihrem Inneren sieht.“ „Jene Formen der gesehenen Dinge weichen in der Folgezeit nie gänzlich von der Seele.“

Die Wirkungen dieser geistigen Visionen beschreibt Johannes mit den Worten: „Die Wirkungen, welche diese Visionen in der Seele hervorrufen, sind Ruhe, Erleuchtung, Wonne nach Art der himmlischen Glorie, Lieblichkeit, Reinheit, Liebe, Demut, eine Geneigtheit zu Gott und eine Erhebung des Geistes zu ihm, bei dem einen mehr, bei dem andern weniger, nach der Fassungskraft des Geistes, welcher die Gabe empfängt oder wie Gott will.“

Da nach der ganzen Auffassung der scholastischen Theologie der Teufel nicht unmittelbar auf den Intellekt einwirken kann, kann er auch in der Seele keine intellektuellen Visionen hervorbringen. Johannes meint aber, der Teufel könne „durch ein gewisses natürliches Licht“ „mit Hilfe der Phantasie“ Bilder in der Seele hervorrufen, welche den intellektuellen Visionen ähnlich seien. Er beruft sich hiebei auf die Auffassung mancher Theologen, welche behaupten, der Teufel habe auf diese Weise dem Heiland bei der Versuchung auf dem Berge „alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit“ (Matth 4, 8) gezeigt. Johannes erklärt aber, daß die Wirkungen der echten, intellektuellen Visionen sehr verschieden seien von den Wirkungen der teuflischen Visionen. Da alle Einwirkungen des Teufels auf mystische Seelen ähnliche Wirkungen hervorbringen wie sie Johannes hier beschreibt, so seien seine Worte hier angeführt: „Die teuflischen Visionen führen, wenn man dabei mit Gott vertraulich umgehen will, Trockenheit des Geistes in die Seele ein und eine geheime Neigung, sich selbst hochzuachten. Sie reizen auch dazu, daß man sie gerne annehme und großen Wert darauf lege und lassen durchaus keine Zartheit der Demut und göttlichen Liebe zurück. Selbst die Formen der teuflischen Visionen werden der Seele nicht mit jener lieblichen und ergötzlichen Klarheit wie bei den göttlichen eingedrückt. Sie dauern auch nicht so lange an und werden von der Seele bald wieder gleichsam weggewischt, wenn sie nicht etwa selbst einen hohen Wert darauf legt. Denn da bewirkt ihre Wertschätzung schon von selbst so viel, daß sie natürlicherweise länger daran denkt. Dieses geschieht aber gar trocken und ohne Geschmack. Sie bringen auch, wenn man sich ihrer erinnert, nicht jene Wirkungen der Demut und Liebe hervor, wie die guten Visionen.“

Was das Verhalten der Seele gegenüber den intellektuellen Visionen betrifft, so verlangt hier der heilige Johannes nicht, daß die Seele sich dagegen wehre und sie mit aller Gewalt zurückweise, wie er das bei den Phantasievisionen verlangt, aber er hält es für notwendig, daß die Seele sich hier „negativ“ verhalte, d. h. keinen Wert auf diese Visionen lege und diese Visionen nicht wie in einer Schatzkammer bei sich aufbewahren wolle. Einmal schützt sich die Seele so vor Täuschung und dann wird sie nicht auf dem Wege zu

Gott aufgehalten. „Diese Visionen, insofern sie Anschauungen von Geschöpfen sind, können dem Verstand nicht als nächstes Mittel zur Vereinigung mit Gott dienen.“ Die Seele macht nur dann Fortschritte auf dem Wege zu Gott, wenn sie beständig „die geistige Nacktheit“, „die geistliche Armut“, „das Leer- und Ledigsein“ von allen Geschöpfen anstrebt. Bemerkenswert ist noch die Bemerkung des Heiligen: Wenn die Seele sich nicht an die geistigen Visionen hängt, so hindern sie die Seele nicht im Fortschritt, auch wenn „fortwährend“ solche geistige Visionen ihr vorgestellt werden.

2. Das Erkennen verborgener Dinge (II, 26). „Vollkommene oder doch wenigstens auf dem Wege zur Vollkommenheit schon weit geförderte Personen empfangen oft ein solches Licht, daß sie von gegenwärtigen und abwesenden Dingen genaue Kenntnis haben.“ Solche Personen erkennen also, was in der Seele anderer Personen, die ihnen gegenwärtig sind, vorgeht oder was abwesende Personen reden und tun. „Eine solche Erkenntnis hat die Eigenschaft, daß sie sich der Seele in ihr Innerstes fest eindrückt, ohne daß jemand etwas zu ihr gesagt hat.“ Solche Erkenntnisse hat aber die Seele nicht allzeit und nicht von allem, was sie etwa wissen will, sondern diese Erkenntnisse hängen von Gott ab. Die Seele kann sie nur insoweit haben, als Gott sie ihr gewährt.

In seiner Anweisung, wie man sich solchen Erkenntnissen gegenüber verhalten soll, ist Johannes womöglich noch strenger als in seinen Anforderungen bezüglich der Phantasievisionen. Einmal bringen solche Erkenntnisse der Seele bezüglich ihres geistlichen Fortschrittes „nur einen sehr unbedeutenden Nutzen“ und dann ist hier ein Gebiet, in welchem „die Fallstricke und Schelmereien des Teufels ins Unglaubliche gehen“. Wenn die Seele hier nicht sehr demütig und beherzt ist, wird sie tausendmal vom Teufel getäuscht. Johannes verweist da besonders auf die Fälle, da eine Seele glaubt, den Seelenzustand anderer als schlimmer zu erkennen. Hier weiß der Teufel große Verwirrung und viele Sünden gegen das fünfte und achte Gebot zu bewirken. Johannes schreibt da den bemerkenswerten Satz: „Wir haben in dieser Hinsicht manche betrübende Erfahrung gemacht.“ Demgemäß darf die Seele bei solchen Dingen sich in keiner Weise aufhalten und soll sie in keiner Weise wünschen. „Dabei gebe man seinem Beichtvater immer von allem Rechenschaft und gehorche demselben treu in allen Stücken.“ Die Seele muß dem Beichtvater hier folgen „ohne Widerrede“, auch wenn der Befehl des Beichtvaters mit dem, was die Seele übernatürlich erkannt haben will, „noch so sehr im Widerspruch steht“. Hier sei die Bemerkung gestattet, daß bei diesem Erkennen verborgener Zustände und entfernter Ereignisse nicht gerade der Teufel beteiligt sein muß; hier spielt auch das heutzutage so viel behandelte, aber durchaus noch nicht geklärte Kapitel des „Fernsehens“ eine große, aber sicher nur natürlich zu erklärende Rolle.

3. Das Erkennen zukünftiger Dinge (II, 18 bis 22 und II, 27). Johannes schreibt (II, 27): „Oft schon hat Gott gewissen Personen ihr Lebensende mit Bestimmtheit kundgetan und ihnen zum voraus entdeckt, welche Trübsale sie zu leiden haben, was ferner dieser oder jener Person, diesem oder jenem Reich bevorstehen und sicher eintreffen sollte.“ Diese Offenbarungen zukünftiger Dinge werden in derselben Weise der Seele eingebrückt wie die Erkenntnisse verborgener Seelenzustände oder in der Ferne sich vollziehender Ereignisse. Selten geschehen sie aber in rein geistiger Weise, „meistentheils vollziehen sich solche Offenbarungen durch Worte, Visionen und Gleichnisse“, also mittels sinnlicher Erkenntnisbilder. Eben deswegen kann aber auch der Teufel solche „Offenbarungen“ vorgaukeln und er tut es so bereitwillig und so geschickt, daß Johannes sagt: „Der Teufel pflegt, um solche ‚Offenbarungen‘ recht tief bis zur Ueberzeugung einzudrücken, so große Anstrengungen zu machen, daß nach meinem Dafürhalten derjenige, der sie nicht verschmäht, unmöglich dem Betrug ausweichen kann. Bei den meisten derselben wird man getäuscht: so groß ist ihre Wahrscheinlichkeit und so stark drückt sie der Feind ein. Er häuft so viele den Beifall in Anspruch nehmende Scheinbarkeiten zusammen und drückt sie dem Sinn und der Einbildungskraft so tief ein, daß die bedauernswerte Seele meint, sie müßten durchaus zutreffen. Wenn sie nicht hervorragend demüthig ist, wird sie sich kaum von ihrem Wahne losreißen und von dem Gegenteil sich überzeugen lassen.“

Es kann aber eine Seele, auch wenn die Offenbarungen ganz sicher von Gott kommen, dennoch sich selber täuschen, indem sie die Offenbarungen Gottes verkehrt auslegt. Johannes spricht sich hierüber sehr weitläufig aus (II, 18 bis 22). Einmal kann man den Wortlaut der Offenbarung sehr leicht falsch auffassen. Johannes führt hier verschiedene Beispiele aus der Heiligen Schrift an. Gott sagte zum Beispiel zu Abraham: „Ich will dir dieses Land geben.“ Und doch sollte nicht Abraham selbst das Land der Verheißung bekommen, sondern erst seine Nachkommen und diese erst nach 400 Jahren. Zu Jakob sagte Gott, als er im Begriffe war, nach Aegypten zu ziehen: „Fürchte dich nicht, Jakob! Ich will mit dir dort hinabziehen und dich von dort heraufführen, wenn du zurückkehrst.“ Jakob kam aber nicht lebendig aus Aegypten zurück. Er hätte sich also getäuscht, wenn er die Offenbarung Gottes so aufgefaßt hätte. Johannes fügt dann aus eigenem ein Beispiel bei. Eine schwer bedrückte und verfolgte Person klagte Gott ihr Leid und Gott sprach zu ihr: Ich werde dich von all dem befreien. Die Person meinte, Gott werde ihr zum Sieg verhelfen und sie in diesem Leben von ihren Leiden befreien. Gott aber meinte es anders. Die Person geht in ihrem Elend zugrunde und wird befreit von allem, aber durch den Tod. Man kann sich bei den wirklichen Offenbarungen Gottes aber auch deswegen täuschen, weil dieselben vielfach bedingt sind. So namentlich Dro-

hungen. Gott droht, daß Ninive in 40 Tagen zugrunde gehe. Weil aber die ganze Stadt Buße tut, verschont Gott sie. Johannes schließt daraus: „Man hat also keinen Grund, auf dergleichen Offenbarungen sich zu verlassen, und sich darin so wie man sie verstanden hat, festzulegen, sondern man soll sich nur auf den Glauben stützen“ (II, 20).

In einem eigenen Kapitel (II, 21) wendet sich Johannes gegen jene, welche die Offenbarung verborgener und zukünftiger Dinge von Gott direkt verlangen. Er sagt, daß das nicht ohne Sünde geschehen könne. „Ich sehe nicht ein, wie eine Seele, die so außerordentliche Dinge wünscht, von einer Sünde, wenigstens von einer läßlichen Sünde freigesprochen werden kann, mag sie das auch in der besten Absicht tun und in der Vollkommenheit es schon weit gebracht haben. Das nämliche Urtheil erlaube ich mir über den, der solche Dinge zu suchen und darüber Fragen zu stellen befiehlt oder auch nur in ein solches Benehmen einwilligt.“ Als Grund gibt er an, daß dergleichen Anfragen bei Gott durchaus nicht notwendig sind. „Wir haben die natürliche Vernunft, das Gesetz und die Lehre des Evangeliums und nach diesen kann die Seele genug geleitet und geführt werden. Es kommt keine Schwierigkeit, kein dringendes Anliegen vor, dem man nicht durch die genannten Mittel begegnen könnte. . . Es bleibt uns in unseren sämtlichen Anliegen, Trübsalen und Schwierigkeiten kein besseres und sichereres Mittel übrig als das Gebet und die Hoffnung auf Gott, welcher durch beliebige Mittel für uns Vorseeung treffen wird.“ Ganz besonders aber ist die ganze Seelenverfassung einer Person, welche Anfragen an Gott stellt, derart, daß Gott einer solchen Seele unbedingt zürnen muß. Johannes sagt hierüber: „Anmaßung, Vorwitz, ein Keim der Hoffart, die Wurzel und der Grund eitler Ruhmredigkeit, die Verachtung göttlicher Dinge und noch viele andere Uebel liegen darin verborgen. Schon sehr viele Menschen sind in dieselben gestürzt. Sie reizen dadurch Gott so sehr zum Zorn, daß er sie in Irrthum und Betrug fallen, ihren Geist verfinstern, von dem rechten, geordneten Wege abweichen ließ und dafür ihren Phantasien und Eitelkeiten Spielraum gewährte.“ Beherzigenswerth ist auch der Satz des Heiligen: „Bisweilen kommt es mit diesem Unfug so weit, daß man sich von einer solchen Täuschung gar nicht mehr loswinden kann, wenn man auch offenbare Kennzeichen hat und sich ganz davon überzeugt, daß kein guter Geist hier im Spiele ist.“ (Schluß folgt.)

Ein modernes großes Missions- und Predigtwerk.

Von P. Franz Mair C. Ss. R. in Gurl.

Mit dem IV. Bande hat P. Max Kassiepe O. M. I. sein „Homiletisches Handbuch für Missionen, Missionserneuerungen, Exerzitien, Oktaven, Triduen und für Religions-